Erscheint außer Sonntags täglich. — Bis früh 9 Uhr eingehende Anzeigen kommen in der nächsten Nummer zur Aufnahme.

Börsenblatt

für den

Deutschen Buchhandel und die mit ihm verwandten Geschäftszweige.

Beiträge für das Börsenblatt sind an die Redaction — Anzeigen aber an die Expedition desselben zu senden.

Eigenthum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

№ 116. — Leipzig, Mittwoch den 23. Mai. — 1877.

Nichtamtlicher Theil.

Zum Schriftwesen im Mittelalter.*)

Im Jahre 1871 unternahm es der Professor W. Wattenbach, ein Werk über das Schriftwesen im Mittelalter herauszugeben, welches eine wahrhaft erstaunliche Fülle des Stoffes aus sehr zerstreuten Gebieten der Literatur enthält und dem wir die für den vorliegenden Zweck wichtigen Stellen dem Wortlaute nach entlehnt haben. Das außergewöhnlich hohe Interesse, welches der Gelehrtenstand dieser mühevollen Arbeit entgegenbrachte, erhellt am besten daraus, daß bereits im Jahre 1875 eine zweite vermehrte Auflage des streng wissenschaftlichen Werkes erscheinen konnte.

Da in dem Buche gleichsam nur die Bausteine zur Kunde des Schriftwesens im Mittelalter durch Anführung der zahlreichen Beispiele zusammengetragen werden, so wollen wir im Nachstehenden versuchen, eine den Verhältnissen unseres Blattes entsprechende kurz gedrängte Skizze über Normen und Sitten des mittelalterlichen Schriftwesens, als des Trägers und der Grundlage des Verkehrswesens zu entwerfen.

Die christliche Kirche bedurfte von ihren ersten Anfängen her geschriebener Bücher, und wenn man sich zu deren Anfertigung häufig auch professioneller Kalligraphen bedienen konnte, so lag doch ein großer Vortheil darin, daß die Geistlichkeit selbst auf diese Kunst sich verlegte. In den ersten Jahrhunderten bildete noch die Kalligraphie ein Handwerk, das als Lebensaufgabe besonderer Personen betrachtet wurde. Später wurden Mönche die eigentlichen Bücherschreiber und fanden in solcher Beschäftigung mehr und mehr ihre Lebensaufgabe. Die abzuschreibenden Werke waren naturgemäß vorzugsweise geistlichen Inhalts, doch wurde diesseits der Alpen die profane Literatur weniger ausgeschlossen, weil man sie als nothwendiges Rüstzeug der gelehrten Studien betrachtete. Auch Nonnen übten schon früh die Schreibkunst.

Die Weltgeistlichen wurden, im Gegensatz zu den Mönchen, meist durch geschäftliche Schreiberei in Anspruch genommen. Unter den Karolingern fielen Kapelle und Kanzlei zusammen, und viele Jahre hindurch wurden die Urkunden fast sämmtlich von Geistlichen geschrieben, da der Stand der Notare erst nach dem 13. Jahrhundert von Italien aus nach anderen Ländern sich verbreitete. Ganz allgemein war die Führung der Correspondenz geistlichen Händen anvertraut. Jeder Mann von einiger Bedeutung mußte seinen clericus, clerc, clerk, Pfaff haben, der die Briefe las und schrieb. Eine solche Stellung war am geeignetsten, sich seinen Lebensunterhalt, dann auch Reichthum und Ehre zu erwerben. Fast regelmäßig wurden die Verdienste des kaiserlichen Kanzlers durch ein Bisthum belohnt; den übrigen fielen geringere Pfründen zu. Die Anleitung zum Briefschreiben bildete deshalb seit alter Zeit einen sehr wichtigen Theil des Unterrichts; man nannte das „dictare".

In den Klöstern, vorzüglich in den alten und reichen Stiftungen wurde es vom 13. Jahrhundert an immer seltener, daß die Mönche selbst schrieben: es kommt der Stand der Lohnschreiber in Aufschwung, und bald übertreffen die gewerbsmäßigen Schreiber aus dem Laienstande an Zahl die geistlichen. Die bürgerlichen Schreiber beschäftigten sich hauptsächlich mit Büchern in den Volkssprachen, während die Vervielfältigung kirchlicher und gelehrter Schriften noch immer vorzugsweise den Geistlichen und dem entstehenden Gelehrtenstande zufiel. Vielfach schrieben auch Schüler und Studenten, um ihren Unterhalt zu verdienen oder die für ihre Studien nothwendigen Werke zu erlangen.

Von einem eigentlichen Buchhandel kann in dem größten Theile des Mittelalters wohl nicht die Rede sein, wenn auch einzelne Bücher käuflich zu erlangen waren. Die vielfachen Kriegsplünderungen, sowie die Bedrängnisse der Kirchen und Klöster, welch letztere — trotz aller Verordnungen dagegen — ihre Bücher selbst an Juden verpfändeten oder verkauften, trugen zur Verbreitung literarischer Werke wesentlich bei.

In Deutschland kam außerhalb des geistlichen Standes erst spät ein Lesebedürfniß auf. Die Frauen hatten ihren Psalter, welcher in der Regel in einem Kloster angefertigt worden sein wird. Im 13. Jahrhundert wußte sich indessen der aufstrebende Bürgerstand in den bedeutenden Städten seine eigenen Schulen zu verschaffen, und, indem das Monopol literarischer Bildung dem Klerus entgleitet, entsteht ein zahlreicher Laienstand, welcher zu lesen vermag und zur Unterhaltung lesen will. Fürsten und Edle begnügen sich nicht mehr mit den Sprüchen der fahrenden Leute; sie wollen die schönen Rittergeschichten und lustigen Schwänke in Abschrift haben. Konnten sie vielleicht auch selbst nicht lesen, so fand sich doch Jemand im Hause, der daraus vorlesen konnte. Häufig schrieb der Hofkaplan oder ein gemietheter Schreiber die Bücher ab, aber gleichzeitig fand man sie schon käuflich beim Stadtschreiber oder Schulmeister oder auch bei einem Pirmeter (Pergamenthändler), welcher mit seiner Waare die Messe bezog. Einem derartigen Handel öffneten sich die Pfarrkirchen, und nicht lange ist es her, daß, aus jener Zeit stammend, die Marienkirche in Lübeck zwischen den Pfeilern der Außenwand Buden beherbergte, in welchen neben Schreibmaterialien Bücher verkauft wurden, und daß auch in der schönen Brieskapelle eine solche Bude stand. Briefe nannte man nämlich die mit Gebeten versehenen Heiligenbilder, welche dort ausgeboten wurden; von ihnen haben auch die Briefmaler ihren Namen. In Hamburg, Metz und Wien wurde ebenfalls bis zur neueren Zeit in den Nebengängen der Kirchen Buchhandel betrieben.

Mit der wachsenden Nachfrage nach Büchern sinnt man auf Mittel zu schneller und wohlfeiler Vervielfältigung. Die gangbarsten Schriften werden in Holzplatten geschnitten, dann die Lettern ge-

*) Aus dem „Archiv für Post und Telegraphie".